

NEURO-DEVELOPMENT

# PRESSE

AUSGEWÄHLTE ARTIKEL

## Verzeichnis

- "Von Herz zu Herz reden" Interview zum Thema  
Lehrerbildung des Bayerischen Lehrer- und  
Lehrerinnenverbandes BLLV | bayerische Schule 3 | 2022
- Was regt unser Hirn zu Höchstleistungen an? Interview im  
Rahmen des Deutschen Schulleiterkongresses 2019 | VBE |  
Schule heute 4 | 19
- "Wir haben alle einen an der Klatsche" Vortrag im Rahmen der  
Neubrandenburger Konferenz vom Duden Institut für  
Lerntherapie | Stadtmagazin 10 | 19

## youtube-Videos:

- Spielräume nutzen: Fachtag Lehrerbildung des BLLV 2022:  
<https://youtu.be/JDf-DLoStuA?t=112>
- Elternabend in 2019:  
<https://www.youtube.com/watch?v=F7NI1r8mgfo>



**„Von Herz zu Herz reden“**

## Keynote-Speaker und Coach Dr. Robin Malloy darüber, was es aus neuropsychologischer Sicht in der Lehrerausbildung bräuchte



”

Simone Fleischmann: **Herr Dr. Malloy, verzeihen Sie, wenn ich mit einer Äußerlichkeit beginne: Sie tragen nicht das allseits übliche schwarze Outfit, Sie bekennen sich offensichtlich zu Offenheit und Farbe. Lassen Sie uns doch mal Ihren unkonventionellen Kleidungsstil auf das Bildungswesen übertragen: Was wäre denn in Ihrer Vision eine Lehrerbildung, die bunt wäre, nicht eine von der Stange, eine Lehrerbildung, die, so wie das rote Einstecktuch in der Brusttasche Ihres Sakkos, das besondere Etwas hätte?**

**Dr. Robin Malloy:** Sehr gerne! Versuchen wir es mal: Farbe hat Macht und selbst ein kleiner Klecks reicht aus, unseren Blick auf die wichtigen Dinge zu lenken. Sie kann Ausdruck von Persönlichkeit sein. Und von Platon bis Kant, immer war allen vollumfänglich bewusst, dass die Lehre, alles was man vermitteln möchte, sei es inhaltlich oder auf Kompetenzen orientiert, immer nur durch die Person vermittelbar ist, die man ist. Sokrates sagte kurz vor seiner Hinrichtung sinngemäß: Viele von euch bezeichnen sich als Lehrer, aber wenige sind Vorbilder, Beispiele, Leuchttürme.

**Können wir mal versuchen, das auf die heutigen Verhältnisse zu übertragen?**

Ich kann als Lehrer nur das vermitteln, was mir selbst in Fleisch und Blut übergegangen ist. Die Neurobiologie zeigt, dass wir Menschen immer mit Leib und Seele verbunden sind, und >

kommt zu der Erkenntnis: Ich kann eine Atmosphäre generieren, die einen Lernerfolg garantiert – oder das Gegenteil. Wir müssen das Lehren verstehen als das Begeistert-Sein von sich selbst und von seinem Thema, und diese Begeisterung zu transportieren.

**Nochmal zu Ihrem orangenen Tüchlein: Was würde in der Phase 1, der universitären, aber auch in der Phase 2, dem Referendariat, dann der Phase 3, dem lebenslangen Lernen, dieser Besonderheit entsprechen?**

Dem entspricht der Mut, gleich mit der Phase 1 beginnend, aufzuzeigen, was Lehrer-Sein im Kern bedeutet. Nämlich, nicht das Gefühl zu haben, entfremdet zu sein durch äußere Umstände, sondern eine Berufung zu haben, selbstkritisch reflektieren zu können: Habe ich das Gefühl, es ist meine Lebensaufgabe?

**Kann das im Arbeitsalltag immer gelingen?**

Natürlich kann man nicht immer hundertprozentig begeistert sein. Aber wenn ich die Frage nach der Berufung schon im Studium nicht deutlich mit ja beantworten kann, dann werde ich, und somit auch meine Schülerinnen und Schüler mit mir, ein Leben lang ein Problem haben. Da wird gerne externalisiert, also die Schuld für das eigene Unwohlfinden in die Umstände geschoben: Wenn nur der Schulleiter nicht so übel drauf wäre; wenn nur das Ministerium nicht so eine Katastrophe wäre; wenn wir nur nicht diesen unsäglichen 45-Minuten-Takt hätten.

**Natürlich hängt viel ab von meiner Persönlichkeit, von meiner Motivation, meinem Esprit, also bildlich gesprochen: von dem orangenen Einstecktuch. Da sind aber noch mehr Faktoren: Da geht es auch um Fachkompetenz. Und da sind sehr wohl äußere Umstände. Unsinnige Vorgaben, marode Gebäude, ungerechte Besoldung. Was mache ich denn mit den systemischen Bedingungen, wenn sie nun mal objektiv blockieren?**

Warum die Neuropsychologie beim Individuum ansetzt, lässt sich anhand eines klassischen kommunikativen Kontextes erklären: Stellen wir uns einen Schulleiter vor, der sich ganz und gar nicht wertschätzend verhält. Im Kollegium führt die damit verbundene Interaktion nun bei einer Referendarin nur zu einem Stirnrunzeln. Sie sagt sich vielleicht: Schade, dass der Schulleiter so unzufrieden mit sich ist. Sie stellt sich aber nicht selbst gleich als Mensch in Frage, wenn sie von ihren Kompetenzen überzeugt ist. Ein anderer dagegen bricht in sich zusammen bei jedem dummen Spruch, der da kommt.

## „Was mir in der Lehrerausbildung fehlt, ist zu fragen: Was macht mich zu dem, der ich bin?“

Da wären wir also beim Begriff Resilienz. Wir hätten gerne schon in der 1. Phase eine Lehrerbildung, die Lehrerinnen und Lehrer hervorbringt, die gelassen sein können, weil sie mit sich selbst im Reinen sind – wie vermittelt man das denn? Jede Entscheidung wird zu sechs Siebteilen bestimmt vom limbischen System. Dieses System kennt nur eine Differenzierung: Ist das, was ich gerade erlebe, bedrohlich, macht es Angst, sind Gefühle der Unzulänglichkeit damit verbunden – oder erfreut und begeistert mich etwas? Wenn also ein Schüler mit einem Thema konfrontiert wird, das bei ihm nur den Mandelkern, das Angstzentrum im Gehirn, aktiviert, wird ein nachhaltiges Lernen nicht möglich sein. Und hier komme nun auch ich als Lehrer ins Spiel: Wenn ich selbst beständig mein Angstsystem aktiviere, sobald ich die Schule betrete, wenn ich mich ständig überfordert fühle, werden auch meine Schülerinnen und Schüler angstgesteuert dasitzen. Was mir in der Lehrerausbildung fehlt, ist zu fragen: Was macht mich zu dem, der ich bin, und warum maße ich mir eigentlich an, anderen Menschen erklären zu wollen, wie das Leben läuft?

**In der 2. Phase werden wir vor allem darauf getrimmt, einen tippi-toppi-Unterricht zu halten, in dem der irrste methodisch-didaktische Firlefanz abgeht. Auch, wenn das sonst nie der Fall ist – da fliegt der Elefant. In der Prüfungssituation ist leider gar nicht gefragt, was für eine Persönlichkeit jemand ist. Bräuchten wir eine Lehrerbildung, die erst einmal eine Psychoanalyse grundlegt?**

Wenn wir bedenken, welche transgenerationale Wirkung eine Schule hat, in der wir zwangsweise eine nicht unmaßgebliche Zeit unseres Lebens verbringen, muss ich sagen: ja, es bräuchte eine psychoanalytische Fundierung – im Sinne einer konstruktivistischen Didaktik. Wir konstruieren unsere Wahrnehmung ja immer auf der Basis von Vorerfahrungen. Ich kann also nicht lernen, ohne Anpassung an meine Lebenswelt. In der heutigen Lehrerausbildung stellen wir uns aber nicht den Kernfragen der Persönlichkeitsfindung.

### Und warum nicht?

Weil das dann ja jeder machen müsste – auch der Leiter des Seminars, der Professor. Und wenn man das tut, würde man womöglich feststellen, dass es vielleicht schon in der Ausbildung Leute gibt, die alles Mögliche machen sollten, aber nicht Lehrerinnen und Lehrer ausbilden. Weil sie noch nicht mal selbst in der Lage sind, einen Menschen zu begeistern. Wenn man Methoden nur umsetzt, weil man dazu gezwungen wird, dann kommt eben so etwas heraus, was Sie schildern.

### Da geht es dann in erster Linie um die vielgepriesene Methodenvielfalt.

Es ist egal, ob ich eine Metaplanwand bestücke, ob ich eine Flipchart beschreibe oder ob ich Frontalunterricht halte. Es geht darum, dass ich von Herz zu Herz zu den Menschen rede. Wichtig ist, dass ich dem Schüler helfe, eine Antwort auf die Frage zu finden: „Was hat das hier mit mir zu tun?“ Wenn jemand nach dem Abitur schon leidenschaftslos einfach seine Fächer studiert, spürt er im besten Fall beim ersten Hospitieren: Ich muss ja auch noch vor einer Meute von Menschen stehen und denen was erklären. Und dann auch noch mit Methoden, die mir als Mensch völlig fremd sind.

### Im BLLV fördern wir den konstruktivistischen Lern- und Lehrbegriff des verständnisintensiven Lernens nach Professor Fauser. Verstehen zweiter Ordnung, das heißt, wir versuchen das Verstehen zu verstehen und so den Lernprozess zu fördern.

Dieser systemische Ansatz hat seine Grenzen da, wo wir nur aufmerksam werden, wenn einer Lernschwierigkeiten hat, wenn jemand nicht mehr die geforderte Leistung erbringt. Da hilft es mir wenig zu erfahren, welche Gedankengänge er vollzogen hat. Er wird vielleicht gar keine gehabt haben. Ich muss fragen: Was ist es, was es dir unmöglich macht, dich mit dem Thema oder der Situation zu verbinden? Das sind in der Regel Ängste, Scham, Gefühle der Unzulänglichkeit.

### Als Lehrerin vor 26 Schülern kann ich kaum erkunden, wie ein einzelnes Kind mit Ängsten umgeht, das kann ich allenfalls als Schulpsychologin tun, im 1:1-Kontakt.

Ich widerspreche vehement. Um wirklich ein verständnisintensives Lernen im emotionalen Sinn zu generieren, muss ich nicht in der 1:1-Interaktion mit den Schülern sein. Die Hirnforschung hat nachgewiesen, dass ich diese Wirkung, die Herz-zu-Herz-Anknüpfung, erreiche, indem ich bei mir selbst bin. Ich kann

4.000 Menschen in einer Arena sitzen haben, 20 oder 4 Leute – das spielt keine Rolle. Ob ich jemanden berührt habe, steht oder fällt mit der Frage, ob ich überzeugt bin, authentisch, wirkungsvoll, ob ich weiß: Hier bin ich richtig, hier gehöre ich hin, ich bin von dem, was ich vermittele, überzeugt – auch wenn nicht bei allen komplexen Themen gleich ein Lebensweltbezug möglich ist. Es beginnt also schon mit der Frage, mit welcher Grundeinstellung betrete ich den Klassenraum.

### Wir fordern in der Lehrerbildung die Supervision. Wir müssen doch kollegial hospitieren und unsere eigene Lehrerpersönlichkeit reflektieren.

Wir müssen vor allem die psychosoziale Fragestellung in den Blick nehmen: Was bedeutet Miteinander reden, miteinander sein? Wie beeinflusst die Art, wie wir miteinander umgehen, wie ich lerne? Das müssen wir in den Mittelpunkt stellen.

### Da geht es dann aber auch um ein Miteinander der Regierung mit den Schulen, der Staatsregierung mit den Regierungen, der Art und Weise, wie ein Kultusminister mit seinen Mitarbeitern umgeht. Auch wir erwarten ein respektvolles Umgehen mit uns Lehrerinnen und Lehrern.

Der Fisch fängt am Kopf an zu stinken. Ich kann als Minister nicht erwarten, dass meine Staatssekretäre oder meine Ministerialdirektoren eine bestimmte Umgangsform miteinander pflegen, wenn ich das Gegenteil vorlebe. Das zieht sich durch bis nach unten. Was für ein Vorbild lebe ich denn, wenn ich als Schulleiter bei einer Veranstaltung des Ministeriums rund gemacht werde. Es ist unerhört, wie Menschen miteinander umgehen, wie sie sich auch behandeln lassen. Ich kann ja nur das ausleben, was ich an mir selbst erlebe. Es sei denn, ich bin ein derart starker Mensch, dass ich wie ein Fels in der Brandung stehe und die katastrophale Führung meines Ministeriums und dergleichen als Schulleiter von mir abprallen lasse und das Gegenteil ausführe. Ich kriege zwar kein Lob, aber ich selbst lobe, ich werde nicht konstruktiv und wertschätzend behandelt, aber ich handle wertschätzend. Das braucht einen starken Charakter. //





# WAS

## regt unser Hirn zu Höchstleistungen an?

**A**ktuelle Erkenntnisse der Neurobiologie und Genetik zeigen auf, wie sehr Interaktion und Kommunikation zwischen Menschen bis auf die innersten Strukturen von Körper und Geist einwirken und davon bestimmt sind. Die Implikationen dieser Erkenntnisse sind von großer Bedeutung für ein erfolgreiches und nachhaltiges Lernen, Lehren und Führen. Schule heute hat darüber mit Dr. Robin J. Malloy, Spezialist für Neuropsychologie, gesprochen. Unter anderem referierte er auf dem Deutschen Schulleiterkongress 2019 und begeisterte seine Zuhörer mit seinem interdisziplinären Wissen aus der neurowissenschaftlichen Forschung.

*Schule heute: Herr Malloy, Neuropsychologie und Schule bzw. Bildung – wie hängt das zusammen?*

**Robin J. Malloy:** Die Neuropsychologie bzw. -biologie versucht ja im Kern, das Wesen des Menschen zu beschreiben und zu verstehen. Wie stehen die Physiologie des Menschen, die biochemischen Prozesse in Zusammenhang mit der Psyche und den mentalen Zuständen? Sie versteht sich dabei quasi als ein Durchbrecher des dualistischen Denkens und will aufzeigen, dass wir uns immer ganzheitlich betrachten müssen. Es geht um die Wechselwirkung zwischen einzelnen Zellen, zwischen Organen, funktionalen Bereichen des Körpers, biochemischen Prozessen, Gefühlen, Gedanken und Handlungsweisen. Und da die Neurobiologie dies so umfassend beschreibt, wird einem schnell auffallen, dass das Lernen

ein elementarer Bestandteil von eben all diesen Dingen ist. Lernen ist ja eine Weiterentwicklung des Menschen kognitiver Art, emotionaler Art und haptischer Art. Neurobiologie und Lernen sind untrennbar miteinander verbunden.

*Sh: Ihren Vortrag auf dem DSLK 2019 halten Sie speziell für Schulleitungen. Was möchten Sie diesen mit auf den Weg geben für ihre praktische Arbeit im Schulalltag?*

**Malloy:** In meinem Vortrag wird es ja etwas weniger um die Didaktik gehen, sondern vielmehr um die Führung im Kollegium. Die Teilnehmer sollen ein Verständnis dafür gewinnen, wie unglaublich wirksam Führung und Interaktion für die Leistungsfähigkeit, die Gesundheit des Kollegiums ist. Der Fehlzeitenreport, der jedes Jahr neu erscheint, zeigt immer wieder auf, dass es eine nicht unmaßgebliche Fehlzeitenquote gibt aufgrund von subjektiven Empfindungen, die die Führungskultur als sehr negativ betrachten. Es ist eine tatsächliche Problematik, dass wir es in unseren Gefilden noch nicht wirklich gelernt haben, dominant auf der einen Seite, aber auch wertschätzend und beobachtend, ermutigend und ermächtigend auf der anderen Seite zu führen. Und auch wenn diese Begriffe schon mindestens 3.000 Jahre alt sind, sind sie dennoch nicht so richtig in der Praxis angekommen.

*„Es ist eine tatsächliche Problematik, dass wir es in unseren Gefilden noch nicht wirklich gelernt haben, dominant auf der einen Seite, aber auch wertschätzend und beobachtend, ermutigend und ermächtigend auf der anderen Seite zu führen.“*

*Sh: Haben Sie einen konkreten Tipp parat, der hilft, das so umzusetzen?*

**Malloy:** Das kann man relativ schnell machen. Das menschliche Gehirn funktioniert trotz der Genialität und Komplexität doch relativ basal, das heißt, es gibt einige grundlegende Dinge, die man immer wiederkehrend festgestellt hat. Insbesondere bei Menschen, die sehr starke Leidensphasen durchleben, hat man diagnostiziert, dass ganz bestimmte Aspekte sie wieder stark gemacht haben. Also Aspekte wie Sinngebung, transzendente Bezugspunkte zu haben, Ziele zu haben, die einen begeistern, das Gefühl zu haben, Teil einer Gruppe zu sein, also co-kreativ tätig zu sein. Jeder Mensch möchte eigentlich gerne wirksam sein, möchte Erfolge erzielen. Und es ist von ungemeiner Bedeutsamkeit zu verstehen, dass negative Feedbackkulturen aus erfolgssuchenden Menschen Misserfolgsvermeider machen. Und das ist der wichtigste Tipp: nicht zuzulassen, dass sich die Kultur so gestaltet, dass aus Erfolgssuchern Menschen werden, die letztendlich nur noch darauf achten, welche Fehler sie jetzt als nächstes begehen könnten und dadurch eben den Mut verlieren, überhaupt Entscheidungen zu treffen, Verantwortung zu übernehmen, voranzugehen, zu gestalten.

*Sh: Ganz allgemein gefragt, was regt unser Hirn denn zu Höchstleistungen an?*

**Malloy:** Tatsächlich geht es auch hier um einen ganz klassischen Begriff: Liebe. Liebe im umfassenden Sinn ist gemeint, also das Empfinden zu haben, dass eine Organisation dafür da ist, sich gegenseitig in der gemeinsamen Zielsetzung zu unterstützen, einander Respekt zu zollen, untereinander zu fördern. Und wenn wir uns als Organisation unabhängig von der Branche immer als eine solche Struktur verstehen, die letztendlich Sinn und Zweck hat sich gemeinsam zu fördern, dann sollte man sich sowohl im Kollegium untereinander, als auch die Lehrkraft den Schülern gegenüber in fast schon väterlicher und mütterlicher Manier gegenüber treten.

*„Insbesondere bei Menschen, die sehr starke Leidensphasen durchleben, hat man festgestellt, dass ganz bestimmte Aspekte sie wieder stark gemacht haben.“*

*Sh: In der Beschreibung zu Ihrem Vortrag heißt es: „Ihren Führungsstil hirngerecht und motivierend gestalten ...“. Was bedeutet hirngerecht?*

**Malloy:** Es ist immer eine gute Idee, die Erkenntnisse der Hirnforschung auf die Ernährung umzumünzen, denn es ist für alle Menschen nachvollziehbar, dass eine ungesunde Ernährung zu Stoffwechselfehlern führt, Mangelernährung zu Leistungsabfall usw. Ein Klassiker ist auch das Rauchen. Hierbei verändern sich die Zellen in der Lunge, also auch genetische, epigenetische Prozesse verändern sich durch das Rauchen negativ. Erstaunlich ist aber, dass es für das Gehirn noch etwas gibt, was noch viel wichtiger, wirksamer ist als die Ernährung selbst, und das ist tatsächlich der psychosoziale Kontext. Das heißt, Menschen sind physikalisch dazu in der Lage, enorme Widrigkeiten zu überstehen, wenn sie dabei das Empfinden haben, zu einer Gruppe von Menschen dazuzugehören, dass es ein System gibt, in dem sie Halt finden. Das sind so ganz basale Dinge, auf die unser Gehirn unglaublich stark reagiert. Eine der starken Revolutionen, die man zurzeit in der Psychiatrieforschung, in der Hirnforschung erlebt, ist, dass wir tatsächlich nicht so ausgestattet sind, auf Konkurrenz aus zu sein, dass wir nur dadurch stark werden, indem wir andere schwach machen. So ist der Mensch grundsätzlich nicht angelegt. Wir sind angelegt auf Kooperation und auf Kohäsion (co-kreativ). Und darauf reagiert das Gehirn natürlich automatisch. Das heißt, wir können uns mit ganz vielen Methoden beschäftigen, wenn wir dabei aber die Art, die Philosophie, die Kultur des Miteinanders außer Acht lassen, gehen wir am Kern dessen, worum es überhaupt geht, komplett vorbei.

*Sh: Sie sprachen gerade von den Anlagen des Menschen. Wie wirken Anlage und Umwelt zusammen? Inwiefern kommt es auf die Pädagoginnen und Pädagogen und auch die Eltern an, im Rahmen der frühkindlichen Bildung zu fördern und zu unterstützen?*

**Malloy:** Da sprechen Sie den superspannenden Bereich der Epigenetik an. Die Epigenetik ist ein Thema, das total fas-

zinierend und überwältigend auf der einen Seite ist, uns auf der anderen Seite aber auch total schockiert. Denn – und das scheint jetzt erst ein Widerspruch zu sein – man stellt zunehmend fest, wie stark unsere genetischen Dispositionen letztendlich sind. Im Hinblick auf die Bindungsfähigkeit z. B. gibt es einerseits bestimmte Gene, die man sehr eindeutig als bindungsmodellierend identifizieren kann, die uns über die Generationen hinweg mehr oder weniger mit in die Wiege gelegt worden sind. Andererseits ist es aber auch so, dass man immer wieder nachvollziehen kann, wie diese Gene durch die Umwelt und durch Umwelteinflüsse zum Positiven verändert werden können. Man hat festgestellt, dass bspw. ein intellektuell bereicherndes, motivierendes, Selbstwertgefühl steigerndes Umfeld die physiologischen Prozesse des Gehirns nachweisbar und beobachtbar in kürzester Zeit verändert. Was mir jetzt gerade einfällt ist z. B. das Thema Lesefertigkeit. Viele Kinder wurden in den letzten Jahrzehnten, ich sage mal, einfach für dumm erklärt, man hat am IQ gezweifelt. Heute ergeben Neurountersuchungen, dass es bestimmte Proteine (BDNF) und Cytokine im Gehirn gibt, insbesondere im präfrontalen Kortex, die u. a. die Lesefähigkeit maßgeblich prägen. Daraufhin hat man festgestellt, dass viele Kinder mit Leseschwäche tatsächlich einen Mangel an diesem Protein haben und dass dieses wiederum maßgeblich von der Ernährung bestimmt wird. Und man höre und staune: nur allein die Ernährungsumstellung mancher Kinder hat innerhalb von sechs bis acht Wochen eine signifikante Verbesserung des Leseverhaltens hervorgerufen. Wenn man darüber nachdenkt, erstaunt das zum einen, aber die Erkenntnis, wie die Dispositionen tatsächlich funktionieren, wie die biochemischen Prozesse durch die Ernährung, durch die psychosozialen Einflüsse uns so stark formen und zu dem machen, was wir sind, erschrickt auch.

*Sh: Warum, glauben Sie, ist diese Erkenntnis noch nicht so richtig in den Kitas, den Schulen und den Elternhäusern angekommen? Inwiefern wäre hier ein Umdenken notwendig?*

Malloy: Das Denken hierfür ist eigentlich schon da. Das erlebe ich immer wieder immer Rahmen meiner Vorträge oder im Rahmen der Begegnungen mit Pädagoginnen und Pädagogen. Es sind eigentlich ganz selbstverständliche Dinge, aber es scheint sehr oft daran zu liegen, dass Strukturen, vielleicht auch politische Interventionen, oft

*„Ich freue mich über jede Schule, die ich besuchen darf, die Gesundheitswochen anbieten, wo über Ernährung aufgeklärt wird, über das Thema Bewegung, über die Wirkung von Musik, Kunst etc.“*

gut gemeinte Ansätze ein Stück weit konterkarieren. Die Frage, die wir uns stellen müssen, ist, wie können wir das, was wir eigentlich für selbstverständlich erachten und was immer wieder von der Neurobiologie etc. bewiesen wird, tatsächlich umsetzen. Da stehen wir noch am Anfang verglichen mit z. B. Amerika oder Israel. Allein das Thema Ernährung ist dort viel mehr im Bewusstsein der Menschen verankert. Hier treffe ich oftmals auf Erstaunen, wenn ich über bestimmte Zusammenhänge spreche, welche Wirkung bspw. eine Low-Carb-Ernährung haben könnte oder welche Wirkung grundsätzlich in bestimmten Nahrungsmitteln enthalten ist. Dies ist ein so stark anwachsendes Thema, aber ich warte immer noch auf den Durchbruch. Was mich sehr freut ist, dass sich insbesondere in den Kitas und Grundschulen diesbezüglich schon viel tut. Aber wenn man das misst an dem, was medizinisch eigentlich schon selbstverständlich ist, ist es noch verhältnismäßig wenig – im Grunde sind wir hier schon viel viel weiter. Deswegen freue ich mich über jede Schule, die ich besuchen darf, die Gesundheitswochen anbieten, wo über Ernährung aufgeklärt wird, über das Thema Bewegung, über die Wirkung von Musik, Kunst etc. Ich freue mich dann immer, an einem Fundament, das bereits da ist, anknüpfen zu können. Die Aha-Effekte, die ich hierbei erziele, sind zum einen erfreulich, zum anderen für mich aber auch immer wieder erstaunlich.

**Dr. Robin J. Malloy** ist Erwachsenenpädagoge und Mitinhaber der Schulungsfirma Trainskill. Als Sprecher ist er dafür bekannt, interdisziplinäres Wissen aus neurowissenschaftlicher Forschung ganzheitlich zu vermitteln. Seine Vorträge beinhalten insbesondere die Themen Führung und Gesundheit, Bildung und Erziehung sowie Demografie und Kommunikation. Zu seinen Kunden zählen Ministerien, Verbände, Unternehmen, viele Landespolizeien und Schulen. Robin Malloy lebt in Paderborn, ist 41 Jahre alt, verheiratet und Vater dreier Kinder. Er ist Autor mehrerer Publikationen und engagiert sich in leitender Verantwortung in verschiedenen gemeinnützigen Initiativen.



Das Einstecktusch hatte er farblich mit seinen pinken Socken abgestimmt, aber auch inhaltlich konnte Dr. Robin J. Malloy während seines Vortrags „Die Neuropsychologie der Bildung und Erziehung“ überzeugen und gar begeistern. © EICHLER

## „Wir haben alle einen an der **Klatsche**“

Wie kann sich die natürliche Lust am Lernen und Entdecken am besten entfalten? Welche mikrobiologischen Prozesse bestimmen das Denken, Fühlen und Handeln? Antworten gab Neuropsychologie Dr. Robin J. Malloy jüngst auf der Neubrandenburger Konferenz vom Duden Institut für Lerntherapie.

„Bitte melden Sie sich, ich möchte Ihr Freund sein!“, fordert der Referent jene auf, die von sich meinen, die eben gerade vorgestellten Hormone, Proteine und Neurotransmitter im ausgewogenen Verhältnis in sich zu tragen. Der Experte für Neuropsychologie Dr. Robin J. Malloy hat seinen Zuhörern nämlich gerade die Biochemie der Persönlichkeit umrissen. 315 Lehrer, Erzieher, Tagesmütter, interessierte Eltern hängen an seinen Lippen. Obwohl bestimmt so mancher den eloquenten Redner gern zum Freund hätte: Niemand meldet sich. „Genau, wir haben alle einen an der Katsche“, sagt Maloy augenzwinkernd.

Sein vierstündiger Vortrag „Die Neuropsychologie der Bildung und Erziehung“ zur nunmehr 19. Neubrandenburger Konferenz des hiesigen Duden Instituts für Lerntherapie in Kooperation mit dem Institut für Qualitätsentwicklung des Landeskultusministeriums war gespickt mit etlichen Fakten über mikrobiologische Prozesse und mit Empfehlungen: „Pflegen Sie einen Lebensstil der intellektuellen Bereicherung! Seien Sie gestalterisch tätig! Beschäftigen Sie sich mit philosophischen Texten!“ – Fast wie aus jedem gewöhnlichen Ratgeber-Buch. Doch Malloy liefert hochwissenschaftliche, populär heruntergebrochene und

deshalb schnell einleuchtende Erklärungen dazu. Der propagierte Lebensstil etwäre sich seinen Ausführungen nach auf den Serotinspiegel aus. Das Hormon gehöre zur erwählten Biochemie der Persönlichkeit und befördere das Gefühl der Gelassenheit, der inneren Ruhe und der Zufriedenheit. Also: „Halten Sie Ihre Birne voll mit Serotonin!“, ruft er seinem Publikum zu.

### „Veränderung findet statt, wenn wir bei uns anfangen“

Und dennoch: Unserem Mandelkern seien wir alle erlegen. Der Teil des Gehirns sei bereits pränatal und in der frühen Kindheit stark geprägt und entscheide über Wohl und Wehe eines Menschen. Deshalb Malloys eindringliche Bitte vornehmlich an die Pädagogen in seiner Zuhörerschaft,

denen aktuelle Studien eine besonders hohe Gesundheitsgefährdung insbesondere durch psychische Probleme bescheiden: „Fragen Sie sich: Was in Ihnen hat dazu geführt, dass Sie sich so fühlen? Reflexieren Sie sich! Seien Sie achtsam und barmherzig sich selbst gegenüber! Dann gehen Sie auch empathisch mit anderen um.“ Sprich: Dann klappt auch mit dem Nachbarn, dem Chef, den Schülern.

Fazit: Mikrobiologische Prozesse bestimmen Denken, Fühlen, Handeln. Das Wissen und die Einsicht darum hilft, die eigene Persönlichkeit, den eigenen Führungsstil, die eigene Produktivität weiter zu entwickeln. Mit diesem Vortrag haben sich 315 Zuhörer intellektuell bereichert und zumindest an diesem Tag etwas für ihren Serotinspiegel getan.

### Referenten Neubrandenburger Konferenz

Bewegt von vielfältigen Konsequenzen psychischer Belastung am Arbeitsplatz unter Kollegen (inklusive Suizid) promovierte Robin Malloy in den Themengebieten der Neuropsychologie, Emotions- und Stressforschung sowie der Führungslehre. Zum 20-jährigen Bestehen des Duden Instituts für Lerntherapie Neubrandenburg im kommenden Jahr konnte bereits der Buchautor Dr. Michael Winterhoff gewonnen werden: Er spricht am 7. November 2020 im HKB Neubrandenburg.